

Eine Reise in unsere Welt –

Auf den Spuren von Spiel und Therapie



Das Therapiekonzept der Voiswinkeler Wichtel

Übersicht:

- 1.) Eine Reise nach Burg Schreckenstein...
- 2.) Beziehung
- 3.) Spiel
- 4.) Wahrnehmung/Bewegung
- 5.) Sprache
- 6.) Aufmerksamkeit
- 7.) Elternarbeit

1.) Eine Reise nach Burg Schreckenstein...

„Ich hüpfte ganz allein auf meinem einen Bein. Und wenn ich nicht mehr kann, dann ist der Peter dran.“ Uff, geschafft! Das fiel Charlotte schwer, aber Pausen machen oder Hand halten sind ja erlaubt, schließlich finden es hier fast alle Kinder schwierig, eine Weile auf einem Bein zu hüpfen.

Dann kommt die Frage: „Was wollen wir heute aufbauen?“ Charlotte und Peter wünschen sich die Hängematte, Jan zeigt, dass er den Kasten aufbauen möchte - sprechen kann er nicht -, Markus hat sich schon wieder aus dem Kreis zurückgezogen und spielt mit seinem Lieblingsball. Es dauert eine Weile, bis uns klar ist, wie wir es machen: Die Hängematte kommt an die eine Seite und zwei Kästen mit dem Tau in der Mitte an die andere. Beim Aufbauen arbeiten wir zusammen, die Kinder schieben die Matte und die Kästen - das ist ganz schön schwer. Jedes Kind probiert erst das Turngerät aus, was es sich gewünscht hat, dann das andere.

Es wird Nacht, doch von Ruhe keine Spur: Jetzt geht der Tumult erst richtig los, denn die Gespenster werden wach. Peter schwingt direkt zweimal am Tau von der Burg Schreckenstein zur Burg Tafelstein, eher er sich von dieser hinunter in den Abgrund stürzt. Jan lässt über dem mit Schlamm und Schlacke gefüllten Burggraben das Tau los... zum Glück steht ein großes Gespenst neben ihm und hilft ihm hinüber. Wir fliegen in der Hängematte durch die Nacht - angeschaukelt vom kleinen Nachtgespenst Jan. Auf einmal tropft echtes Blut aus seiner Nase, Claudia hält ihm das Taschentuch an die Nase, Anne holt das Kühlpäckchen - und Jan wehrt sich wie ein Weltmeister im Ringen, da er beides nicht will und nicht versteht. Doch das Blut tropft weiter ... wir sprechen das Zauberwort: „Fünf

kleine Fische schwimmen im Meer..." und vergessen sind Taschentuch und Kühlpäckchen, Jan macht die Bewegungen des Fingerspiels mit, so weit er es kann. Im Nu sitzen auch die anderen Kinder um uns herum und spielen mit, bis die Nase aufhört zu bluten. Nur Markus nutzt den ruhigen Augenblick und erkundet die Hängematte

Wir kehren in die Gespensterburg zurück: Peter versteckt sich hinter dem Rücken seines „Gespensterpapas“, da er das große Gespenst allzu gruselig findet. Aber selber spuken...Bald ist Schluss: Wir singen das Lied von den kleinen Zipfelmützen, klatschen in die Hände und tanzen dazu.

Hat's Spaß gemacht? Jaaa!

2.) Beziehung

Beziehung bildet das Fundament zum Lernen. Beim Lernen gibt das Kind Stabilität auf, es verlässt seinen sicheren Standort und wendet sich offenen Fragen zu, ohne dass eine Antwort schon klar wäre. Nur so ist Fort-Schritt möglich. Gleichzeitig braucht das Kind oft das „rettende“ Ufer der Sicherheit, um Labilität aushalten oder gar voll erleben zu können. Diese Sicherheit findet das Kind in einer stabilen und nährenden Beziehung (ein Kind sucht Schutz, als es sich vor dem großen Gespenst fürchtet).

Der Mensch als soziales Wesen kann in der Beziehung zum Anderen Vertrauen erleben. Für eine zufrieden stellende therapeutische Begleitung, ist eine tragfähige Vertrauensbasis Voraussetzung. Die persönliche und direkte Beziehung zum Kind ist die Grundlage unserer Arbeit.

Am Anfang der Therapien steht die Beziehung „Kind-Therapeutin“ im Zentrum. Mit der Zeit verlagert sich das Zentrum auf die anderen Kinder in der Kleingruppe. Kinder brauchen Weggefährten. In der Kleingruppe motivieren sie sich gegenseitig („Was spielen wir zusammen?“), erleben Gemeinschaft, lernen Konflikte konstruktiv anzugehen und schwierige Situationen zu bewältigen (die anderen Kinder helfen, soweit sie können, mit, als das eine Kind Nasenbluten bekommt). Die Kinder erfahren, dass sie dazugehören. Diese Erfahrung schafft Selbstvertrauen und soziale Sicherheit.

3.) Spiel

Spiele ist die kindgemäße Form des Lernens: Das Kind entdeckt seine Welt, übt neue Fertigkeiten ein, verarbeitet Erlebnisse und entwirft neue (Spiel)Welten. Wir bieten uns als Spielpartnerinnen an, um das Kind in seiner Spielentwicklung vom Funktionsspiel (Dinge ausprobieren) zum sozialen Rollenspiel zu begleiten und zu fördern, da die Spielentwicklung eng mit der sprachlichen und der kognitiven Entwicklung verknüpft ist: Ein Kind muss begreifen, dass im Spiel ein Stück Knete ein Brot darstellen kann, um zu verstehen, dass das Wort „Brot“ für Brot steht. Im Spiel erlebt sich das Kind als handelnd und (Spiel)Welt gestaltend, was im Zusammenspiel sein Mitteilungsbedürfnis weckt. Im gemeinsamen Aushandeln der Spielmöglichkeiten (Auswahl des Spiels, Verteilen der Rollen usw.) erweitert das Kind seine (Sprach)Handlungsmöglichkeiten, nämlich seinen Wortschatz und seine sprachlichen Strukturen (Reden über andere Personen, Vergangenheit, Möglichkeiten usw.).

4.) Wahrnehmung/Bewegung

Mit dem Begriff „Wahrnehmung“ wird oft nur das Sehen und Hören assoziiert. Unsere Umwelt und die Empfindungen über unseren Körper nehmen wir jedoch über viel mehr Sinnessysteme wahr. Es werden sieben Sinne unterschieden:

- ◆ Gesichtssinn (das Sehen)
- ◆ Gehörsinn
- ◆ Geschmackssinn
- ◆ Geruchssinn
- ◆ Gleichgewichtssinn
- ◆ Stellungs- und Spannungssinn (Tiefensensibilität)
- ◆ Hautsinn/ Tastsinn

Das Gleichgewichtssystem hat zahlreiche Verbindungen mit nahezu allen anderen Abschnitten des Großhirns.

Gleichgewichtswahrnehmungen gelten als Motor für Entwicklung und Lernen. Nicht umsonst fliegen wir in der Hängematte durch die Nacht und schwingen uns mit dem Tau von Burg Schreckenstein zu Burg Tafelstein.

Die Wahrnehmung unterliegt einem Prozess von zunehmender Differenzierung. Die Wahrnehmungsleistungen sind zunächst noch diffus, erst im Laufe der Entwicklung werden sie immer genauer und strukturierter. Wie die Motorik unterliegt auch die Wahrnehmung einem Entwicklungsprozess. Durch das Sammeln von Erfahrungen wird eine adäquate und sinngebende Verarbeitung sensorischer Reize möglich. Wahrnehmung und Bewegung bedingen sich wechselseitig in

dem in sich geschlossenen Kreis, in dem Prozess der Wahrnehmung. Das Wahrnehmen der Umwelt ist in der Entwicklung eines Kindes zunächst immer mit motorischen Aktionen und Reaktionen verbunden.

Durch Erfahrungen mit seinem Körper und durch handelnden Umgang mit Gegenständen erforscht das Kind seine Umwelt. Ein exaktes Bild der Umwelt im Kind entsteht durch das Sammeln von vielfältigen Erfahrungen. Das Kind hat somit die Möglichkeit, aktiv handelnd auf seine Umwelt einzuwirken. Durch eingeschränkte Bewegungsmöglichkeiten findet eine verlangsamte und unvollständige Wahrnehmungsentwicklung statt. Eine unvollständige oder fehlgeleitete Wahrnehmungsverarbeitung führt zu unangemessenen Bewegungsverhalten mit ausgereiften Bewegungsmustern, unangepassten und undosierten Handlungen. Kognitive Leistungen, die Entwicklung des kognitiven Lernens, die Ausbildung eines großen Repertoires an Handlungsstrategien hängen bedeutend von sensomotorischen Erfahrungen ab. Die Ausbildung der Wahrnehmungsfähigkeit in allen Sinnesbereichen und die adäquate Verarbeitung stehen somit im Zentrum unserer Arbeit.

5.) Sprache

Unsere Sprache ist das wichtigste Kommunikationsmedium: Sie ermöglicht uns, Erfahrungen auszutauschen, Ereignisse zu verstehen, zu planen und zu fantasieren. Indem wir die Welt der Großen, die Sprache, mit der Welt des Kindes, dem Spiel, und der Welt der Gegenstände verknüpfen, bestärken wir das Interesse des Kindes, die Sprache in all ihren Funktionen zu entdecken und zu erlernen, wie fragen, erzählen, beschreiben, Konflikte lösen, trösten...

Dabei übernehmen wir einen großen Teil des Verständigungsprozesses, indem wir nachfragen, Äußerungen vervollständigen, korrigierend aufgreifen, sprachliche Modelle anbieten usw. Das Interesse an dem, was das Kind sagen will, steht jedoch immer im Mittelpunkt. Unser Ziel ist es, dass das Kind nach und nach seinen Anteil an der Verständigungsarbeit übernimmt, indem es lernt, sich im Hinblick auf die Wortwahl und die sprachlichen Strukturen differenzierter zu äußern.

Den Kindern, die bisher nicht sprechen gelernt haben, bieten wir Gebärden oder Bildkarten als nonverbale Kommunikationskanäle an, damit das Kind für sich Möglichkeiten erwirbt, um seine Wünsche mitzuteilen und darüber die kommunikative Funktion von Sprache zu entdecken.

Eine Form der „Arbeit“ an der Sprache ist es, mit Sprache zu spielen: Wir erzählen Quatschgeschichten, machen Fingerspiele („Fünf kleine Fische“)- die motorischen Hirnregionen der Hände und des Mundes liegen eng beieinander – und singen Bewegungslieder („Ich hüpfte ganz allein...“), da die sprachliche und die motorische Entwicklung eng miteinander verknüpft sind.

6.) Aufmerksamkeit

Das Erlernen von zielgerichteter Aufmerksamkeit ist die Voraussetzung, um gezielt sein Wissen zu erweitern, seine Welt zu entdecken. Damit ein Kind lernt, bei einer Sache zu bleiben, muss es lernen, bei sich, seinem Körper, seinen Wahrnehmungen zu bleiben (z.B. durch Körperwahrnehmungsspiele).

Kinder mit Entwicklungsstörungen zeigen oft Schwierigkeiten, ihre Aufmerksamkeit über eine längere Zeitdauer konstant zu halten, so dass es für manches Kind eine Herausforderung bedeutet, ein Fingerspiel bis zum Ende durchzuhalten und dabei zu erinnern, wie viele Fische noch im Meer schwimmen. Die Aufmerksamkeit gemeinsam auf einen Gegenstand oder Prozess auszurichten, ist ein interaktionaler Prozess, bei dem wir das Kind in seiner Aufmerksamkeitsausrichtung begleiten und immer wieder Figur-Hintergrund-Wahrnehmung sondieren, um zum gemeinsamen Prozess zurückzukehren.

Um das Kind in seiner Fokussierung auf das Spiel zu unterstützen, passen wir Geschwindigkeit, Betonung und Spielform an die kindlichen Interessen an. In einem weiteren Schritt erarbeiten wir gemeinsam mit dem Kind Handlungsmuster (z.B. beim Anziehen, Frühstück) damit es lernt, seine Handlungen zu planen und sich selbst zu instruieren.

7.) Elternarbeit

Ein integrativer Bestandteil unseres Therapiekonzeptes ist die Elternberatung. Regelmäßige Elterngespräche eröffnen die Möglichkeit, das therapeutische Vorgehen zu reflektieren und gemeinsam mit den Eltern die Modellbildung zu kontrollieren und gegebenenfalls neu zu konstruieren.

Die Ziele unserer förderungsbegleitenden Elternarbeit liegen in der Gewinnung der Eltern als Partner, in der Unterstützung beim Aufbau

eines gesunden Selbstvertrauens und des Vertrauens in die kindlichen Fähigkeiten sowie im gegenseitigen Informationsaustausch.

Die praktische Umsetzung dieser Zusammenarbeit erfolgt durch die aktive Einbeziehung der Eltern in den Förderungsprozess, in Eltern-Kind-Nachmittagen und in Beratungsgesprächen.

In der therapeutischen Arbeit räumen wir der Elternarbeit einen hohen Stellenwert ein, da wir die beratende und betreuende Unterstützung der für das Kind wichtigsten Bezugspersonen als wesentlichen Beitrag für den Therapieerfolg ansehen.

Unsere Elternarbeit umfasst die Informationsvermittlung, die Sensibilisierung der Eltern für die Situation des Kindes, die Förderung der elterlichen Mitwirkung und die Unterstützung zur Selbsthilfe. Neben der Information über die durchgeführten Therapien und deren Verlauf umfasst sie auch Hilfestellungen und Empfehlungen für evtl. weitere Fördermaßnahmen.